Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Fünfter Jahrgang. No. 25.

Sonnabend, den 16ten Juny 1804.

Erklärung des Kupfers.

Schloß Hohenstein in Sachsen.

Diese reizende Ansicht findet sich im 1ten Heft der mahlerischen Wanderungen durch Sachsen, von Engelhard und Veith. pag. 13.

Das Schloß liegt, wie das Kupfer zeigt, auf einem hohen, steilen Felsen, und gehörte im Anfange des 14ten Jahrhunderts, dem Geschlecht Birken, Freiherrn von der Duba, und war ein böhmisches Lehn. Im 15ten Jahrhundert kam es an Sachsen, und das Städtchen Hohenstein bekam im Jahr 1444 vom Kurfürsten Friedrich dem Sanftmüthigen das Stadtrecht. Das Schloß wurde nachher von den sächsischen Regenten öfter, der Jagd wegen, besucht.

Das alte Schloß besteht jetzt nur aus Ruinen, unter welchen man den Reisenden schauerliche Gefängnisse zeigt, in welchen ehmals zwischen Verbrechern, man-

manches unschuldige Opfer der Gewalt schmachtete — auch sie sind jetzt Ruinen!

Die unsichtbare Geliebte.

Als sich Gottfried von Bouillon, mit seinem Kreutzheer in Syrien lagerte, war Hugo einer der muthigsten und tapfersten Ritter dieses Heers. Allein so gewissenhaft er in der Erfüllung seiner Pflichten war, so gern wich er auch, wenn sie erfüllt waren, aus dem geräuschvollen Lager, vermied alle gesellschaftlichen Zerstreuungen, floh in die Einsamkeit der Gebirge Syriens, und suchte unter irgend einem Schatten entlegner Palmen seine Brust leicht zu athmen. In seiner Seele wohnte ein stiller Gram, der seine noch jugendliche Wange mit Blässe deckte, und durch heimliche Thränen das Feuer seiner großen Augen dämpfte.

Selbst wo auf Asiens Gefilde
So lächelnd die Natur ihm blüht;
Wo ihr im Brautschmuck frisch und milde
Noch jugendlich die Wange glüht —
Wo jedem sie, der frei in's Aug ihr blickt
In ihre Zauberarme drückt!
Hier flog um ihn auf schwarzen Flügeln
Der Liebe tiefer Kummer her,
Und schuf — auf blüthenvollen Hügeln
Für ihn ein stürmisch Meer —
Er sah' darauf, gleich einem matten Kranken
Der Hofnung kleines Schiflein wanken;
Sah', wie der Sturm es mit sich riß,
Und es, im Kampf der Wogen,
Die Bergen gleich, und brüllend flogen
An's Ufer der Verzweiflung schmiß! —

Ein Arm der hohen Gebirge, die von einem besondern Hirtenvolke bewohnt, und von dem furchtbaren Alten des Berges beherrscht wurden, erstreckte sich bis in die Gegend des Lagers. Um den Fuß der Berge her, verbreitete ein Wald von Zedern und Palmen seine erquickende Schatten; und hier war es, wohin der Ritter nach der Arbeit der Schlachten floh', wo er sich von dem geräuschvollen Tumult des Lagers erholte, und seiner heimlichen Liebe durch unbelauschte Thränen Opfer brachte.

Die Zitter war Hugos Lieblings-Instrument. Er spielte sie gut, sang dazu, und hatte sie mit sich an seinen Lieblingsort genommen. Dies war eine kühle Grotte in einem rauhen Felsen, deren Eingang von Zedern und Palmen überschattet wurde. Die Wände des Felsen umher waren mit Epheu und Immergrün überwachsen, und nahe dabei strömte ein Bach aus dem Gebirge hervor. Der Ort war so entfernt von Menschen, so einsam, daß der Ritter außer den Vögelchen, die über seinem Haupte in den Palmen und Zedern umher hüpften, nie die Spur von etwas Lebendigem gesehn hatte. — Gern war er hier! Jedes Stündchen welches er abkommen konnte, bracht' er hier zu. Helm, Schild und Schwerdt warf er hier von sich, alle kriegerischen Gedanken und Empfindungen flohen aus seinem Busen, und seine ganze Seele zerschmolz in den liebevollen Bildern seiner Phantasie! — O man muß selbst heiß und innig und — unglücklich geliebt haben, um zu wissen, wie süß Einsamkeit den ohne Hofnung Liebenden ist!

Da fällt von unserm Fuß die Bande
Worin uns Zeit und Schicksal schlug —
Da heben wir mit kühnem Adlerflug
Uns zu der Möglichkeiten Lande! —
Da dünkt die ganze Welt uns eitel,
Da kränzen Sterne unsern Scheitel,
Da stärkt die Allmacht unsern Arm!
Im Staube liegen dann Pokale,
Wir schlürfen aus der Götter Nektarschaale
In der Geliebten Arm! —

Wenn der Ritter zum Lager zurück ging, ließ er seine Zitter in der Grotte, hinter ein Felsstück gelehnt, und immer fand er sie unberührt wieder. Aber einst trat er an einem heitern Abend in die Grotte und — staunte. Der Stein worauf er gewöhnlich saß, war mit weichem Moose belegt und mit duftenden Blümchen bestreut. Seine Zitter lag darauf, ihr Schaft war mit einem rosenfarbnem Bande geschmückt, und mit einem Myrtenkranz umwunden. Was ist das? fragte der Ritter überrascht, und nahm sein Schwerdt wieder auf, das er schon von sich geworfen hatte. Sorgfältig durchsucht' er die Grotte, bog jede dichte Epheuranke zurück — umsonst! Er griff zu seiner Zitter und gab einige Töne darauf an — es war dieselbe! Er legte sie wieder weg, und trat nachdenkend an den Eingang der Grotte. Von Ohngefähr fiel sein Blick auf den Stamm einer jungen Zeder, und er bemerkte in der glatten Rinde eingeschnitt'ne Buchstaben; ging hinzu, und — mit einem Lorbeerkranz umwunden, fand er seinen Namen. Was ist das? frug er noch einmal, und eine sonderbare Ahndung flog ihm bei dieser Frage durchs Herz.

Endlich entdeckt, er in der Ferne einen wandernden Ritter, der mit Pfeil und Bogen bewafnet, ein Wildprett zu suchen schien. Er kam näher — es war Raimund, einer der wenigen Vertrauten, die Hugo beim Heer hatte. Sie erkannten sich schon in der Ferne, und eilten einander entgegen, weil keiner von beiden vermuthete, den Freund hier zu finden. Hugo führte Raimund zu seiner Grotte, und zeigte und erzählte ihm, was er hier eben erfahren hatte. Sie riethen hin und her über die Begebenheit, wurden aber endlich des Rathens überdrüßig, weil sie nichts wahrscheinliches heraus zu bringen vermochten.

Schon lange hatte Raimund auf Gelegenheit gehoft seinen Freund allein zu sprechen. Sie waren beide an den Ufern der Elbe erzogen, und in dem jugendlichen Frohsinn jener Tage hatten sie kein Geheimniß vor einander. Immer heiter und offen, theilte Hugo jede Empfindung seines Herzens mit seinem Freunde; jetzt — war er in sich gekehrt und verschlossen; floh' jede Gesellschaft wo man heiter war, und je mehr er sein Geheimniß zu verbergen suchte, jemehr verrieth er, daß er eins habe. Raimund drang in ihn, und Hugo fühlte längst das Bedürfniß eines Vertrauten, sein Herz sehnte sich nach Mittheilung und Mitgefühl — er sank seinem Freunde in die Arme. Vergieb mir Bruder! rief er, daß ich dir so lange mein Herz verschloß — ach, ich schämte mich, irgend jemand sehn zu lassen, wie schwach ich bin; nahm mir vor, mein Geheimniß und meinen hofnungslosen Kummer mit mir herum zu schleppen, bis mein Herz unter seiner Last erliegt! Ich bin unglücklich Bruder! Keine Freude des Lebens kann mein Herz zur Theilnahme

nahme erwärmen! Ich werde vielleicht als Sieger mein Schwerdt am Grabe des Erlösers aufhängen — werde entzückt in heiliger Andacht in den Staub sinken; aber mein Herz wird nicht froh seyn!

Raimund drang weiter in ihn, und er erzählte ihm die sonderbare Geschichte seiner Liebe, die ich hier kurz mit seinen eignen Worten mittheilen will: Ich war anfänglich mit dem Heere Walters nach Asien gegangen, da dieses aber in Nicomedien aufgerieben wurde, kehrte ich nach Constantinopel zurück, um daselbst Gottfried zu erwarten. An einem heitern Abend ging ich einst vor dem Thore am Meerufer lustwandeln. Die brennenden Sonnenstrahlen machten endlich, daß ich mich nach einem Schatten umsah' und entdeckte nicht weit vom Ufer eine Kapelle, welche mit hohen Bäumen umpflanzt war. Ich ging dahin um mich auszuruhen. Beim Eintritt in die Kapelle entdeckt ich ein Mädchen, das vor einem Muttergottesbilde auf den Knien lag und in glühender Andacht betete. O Raimund! dies Mädchen — es übertraf selbst das Ideal, welches ich mir von weiblicher Schönheit, Sanftmuth und Milde gebildet hatte. Sie schien alles das wirklich zu seyn, was der Künstler vergeblich gestrebt hatte, in dem Marmorbilde auszudrücken, vor dem sie kniete. Den Eindruck, welchen sie auf mich machte, kann ich mit Worten nicht beschreiben! Ich stand wie festgezaubert und in ihren Anblick verlohren. Allein sie bemerkte mich, sah' mich starr an, und sprang mit sichtbarer Bewegung in die Höhe. Was ist dir Jolante? frug eine männliche Stimme, und in dem Augenblick trat ein ehrwürdiger Greis mir entgegen. Er trug einen langen weißen Bart, und war

in

in asiatischem Geschmack gekleidet. Ich grüßte ihn, er dankte: wandte sich aber gleich zu dem Frauenzimmer, reichte ihr seinen Arm und sagte: Es ist Zeit daß wir gehen! Sie folgte ihm mit Unterwerfung, und da sie beide vor mir übergingen, grüßten sie mich. Mein Blick hing an Jolanten, ich hatte ihren Namen behalten, und auch ihr Auge begegnete den meinigen; und dieser wechselseitige Blick — o Freund! es war der Treuschwur der Liebe, wie ihn Himmlische sich schwören! Sie nahmen den Weg nach Constantinopel hin; sie sah' sich noch einige male nach mir um — aber ich stand wie versteinert und starrte ihr nach, wie einer Erscheinung, der man die Wirklichkeit nicht zutraut. Zu spät ward ich meiner selbst wieder mächtig, und eilte ihr nach — umsonst! Sie waren zu weit voraus, und verlohren sich in der Vorstadt eh' ich sie erreichen konnte.

Unzufrieden mit mir selbst, irrt' ich auf den Strassen umher, bis spät in die Nacht hinein; ging endlich nach Hause, und warf mich aufs Lager — aber meine Ruhe war dahin! Ich sahe nur sie — dachte nur sie — und tausend vergebliche Plane durchkreuzten sich in meinem Gehirn, wie ich die holde Unbekannte entdekken, mich ihr bekannt machen, mein Herz ihr anbieten sollte — — und so lag ich und träumte mit ofnen Augen, bis der Tag wieder anbrach. Nun sprang ich auf und eilte in die Gegend der Stadt, wo sie sich aus meinen Augen verlohr; sahe nach jedem Fenster, lauschte auf jedes verschleierte Gesicht das mir begegnete — umsonst! Ich eilte zum Thore hinaus zu der Kapelle wo ich sie zuerst erblickte, und fiel vor dem Muttergottesbilde mit gefaltenen Händen nieder —

doch

doch — ich lachte über mich selbst, da ich gewahr wurde was ich that!

Ich will dich nicht mit Beschreibung der Mühe aufhalten, die ich — wiewohl vergebens — anwandte, meine Unbekannte zu entdecken. Die Unruhe trieb mich einst am frühen Morgen nach dem Hafen. Ich sah in der Ferne ein Schiff, das bereit lag einige Reisende nach Asien über zu setzen. Noch eh' ich nahe kam, wurde bereits die Steigleiter zurück genommen, die Anker gelichtet und die Segel entfaltet. Schon begann das Schiff hin und her zu schaukeln, und sich zu entfernen, als ich auf dem Verdeck eine schlanke weibliche Gestalt bemerkte, die abgesondert von der übrigen Gesellschaft, traurig an einem Mast gelehnt, das Spiel der schäumenden Wellen zu betrachten schien. Noch eh' ich ihr Gesicht sahe, erkannt' ich in ihr Jolanten! Unbeschreiblich war das Gefühl, welches mich bei ihrem Anblick ergrif. Jolante hob ihr Auge in die Höhe, wahrscheinlich um den schönen Anblick von Constantinopel zu genießen — aber plötzlich blieb ihr herumschweifender Blick auf mir ruhn. Sie war noch nahe genug, daß ich bemerken konnte, wie mein Anblick sie überraschte, wie ihre Wange zu glühen begann, und sie mit sichtbarer Verlegenheit ihren Schleier herab rollte.

Doch blieb sie in derselben Stellung, und da sie jetzt aus meinen Augen verschwinden wollte, und ich im überwältigenden Gefühl die Arme ihr nachstreckte — sah' ich deutlich, daß auch ihre Arme sich öfneten, und ihre Hand mir wiederholt ein Lebewohl zuwinkte. O was hätt' ich in diesem Augenblick darum gegeben, mit ihr auf dem Schiffe zu seyn! Ich frug, ob

nicht

nicht noch ein Schiff zur Ueberfahrt bereit sey? — aber die Antwort schlug mich fast zu Boden. Es war das letzte Schiff, das die Erlaubniß zur Ueberfahrt erhalten hatte; die andern mußten auf Befehl des Kaisers liegen, um das herannahende Kreuzheer über zu setzen. Ich eilte nach Hause, warf mich auf mein Roß und sprengte Gottfried entgegen. Wie ich ihn, und an seiner Seite dich antraf, und wie viel ich dazu beitrug, die Uebersetzung des Heers zu beschleunigen, ist dir bekannt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Geschmack an Belustigungen.

Nichts zeigt unsere höhere Stufe der Kultur deutlicher, als wenn wir uns mit unsern Vorfahren in Hinsicht des Geschmacks an Belustigungen vergleichen. Statt der Theater und Conzerte, welche jetzt an Höfen die Langeweile vertreiben, finden wir in dem Mittelalter, in den Häusern der Großen und an Höfen ganze Banden von Taschenspielern, Seiltänzern, und — Hofnarren! Vorzüglich standen die erstern in großem Ansehn, wurden gut besoldet, und verstanden sie ihr Handwerk nur einiger Maaßen gut, galten sie nach dem krassen Aberglauben des Zeitalters bei Hohen und Niedrigen für wirkliche Zauberer und Schwarzkünstler, die ihre Kunststückchen mit Hülfe des Teufels verrichteten. Die Leichtgläubigkeit sah alles für Wunder an, was sie nicht auf den ersten Blick verstand, und diese Wunder wuchsen in jedem Munde durch den sie gingen, an Wunderbaren, bis die Erzählung

lung an das Ungeheure grenzte! Die Erzählung eines Beispiels mag hier statt vieler gelten.

Johann Dubravius, Bischof zu Olmütz in Mähren, erzählt als bekannte Wahrheiten, folgende Geschichten: „Im Jahr 1389 hielt Kaiser Wenzeslaus zu Prag sein zweites Beilager mit der bayerschen Prinzeßin Sopha. Weil nun sein Schwiegervater, Johannes Fibulatus, Herzog von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein, wußte, daß Wenzel ein großer Liebhaber von Lustigmachern, Possenreißern und Gauklern war, so nahm er einen ganzen Wagen voll solcher Leute mit nach Prag. Da nun am kaiserlichen Hofe an solchem Gesindel auch kein Mangel war, so kam es endlich dahin, daß sie mit einander wetteifern mußten, welche Parthie die andre in ihren Künsten übertreffen würde. Anfänglich schien es, als wenn die Bayerschen das Feld behaupten würden, bis endlich der große Magus in Böhmen, Namens Zytho, mit seinem weit aufgerißnen Maule zum Kampfe hervortrat, dem vornehmsten bayerschen Künstler beim Kragen ergriff, und ihn bis auf die Schuhe auffraß, die er, weil sie voller Koth waren, wieder ausspie. Der Herzog von Bayern wurde darüber verdrießlich, weil er auf diese Weise seinen besten Zeitvertreiber verlohren hatte. Wie Wenzel dies merkte, so befahl er dem Magus: den verschluckten Kerl gleich wieder herbei zu schaffen! Zytho setzte sich über ein Gefäß mit Wasser, und gab den verschluckten Gaukler wieder von sich; zog ihn aus dem Gefäß hervor, und präsentirte ihn naß wie er war den Zuschauern, welche ihn weidlich auslachten. Als Zytho den Sieg über seinen Hauptgegner erhalten hatte, mußten die andern bayrischen Gaukler einpacken. Er

aber

aber rühmte sich seiner Künste, und stellte sich bald in seiner, bald in einer fremden Gestalt, bald in Purpur und Seide, und gleich wieder in Wolle und schlechtem Tuche vor dem Kaiser, und wenn er auf dem ebenen Boden auf und abging, so fuhr er auf demselben Boden, als auf dem Wasser in einem Schiffe neben sich her, und einige mal, da der König ausgefahren war, fuhr er in einem, mit Haushähnen bespannten Wagen ihm nach.

„Ueber dies spielte er denen, die mit dem Könige bei der Tafel saßen, mancherlei Possen, indem er ihre Hände bald in Ochsenklauen, bald in Pferdefüße verwandelte, daß sie damit nicht in die Schüsseln langen konnten; bisweilen setzte er ihnen ein großes Hirschgeweih auf den Kopf, wenn sie nehmlich zu den Fenstern heraussahen, daß sie die Köpfe so lange nicht wieder hereinbringen konnten, bis er ihre Speise und Trank verzehrt hatte; und damit er zeigen möchte, er könne sich gar leicht Geld verschaffen, so machte er dreißig fette Schweine aus Strohwischen, und führte sie neben die Schweine eines reichen aber geitzigen Beckers auf die Weide, und trug ihm solche um einen billigen Preis an; nur erinnerte er ihn, er möchte die Schweine nicht ins Wasser treiben. Da der Becker diese Warnung nicht achtete, und die Schweine doch ins Wasser trieb, gingen sie unter, und die Strohwische schwammen fort. Da er nun sein ausgezahltes Geld wieder haben wollte, und den Zytho aufsuchte, fand er ihn endlich in einem Weinhause, wo er mit ausgestreckten Beinen auf einer Bank lag und schlief. Hier ergrif er ihn bei einem Beine, um ihn aufzuwekken, riß ihm aber dasselbe samt der Hüfte vom Leibe

weg.

war. Zytho erwachte, schalt den Becker, führte ihn zum Richter und verklagte ihn. Der Richter verurtheilte den Becker wegen dieser Uebelthat den Schaden zu tragen und dem Zytho das Geld zu lassen. Daher ist noch bis auf den heutigen Tag in Böhmen der Gebrauch, daß wenn sie einem einen schlechten Kauf vorhalten wollen, sie im Sprichwort sagen: Du wirst so viel Gewinn davon haben, als der Michel von den Schweinen. Der Becker nemlich hieß Michel. Zytho wurde übrigens zuletzt vom Teufel lebendig fortgeführt, und dies bewog Wenzeln, hinführo auf geistliche und wichtigere Dinge zu denken." Dubravii histor. Bohem. L. VII.

Was sagen meine Leser zu diesem Pröbchen damahliger Unterhaltung, und der Leichtgläubigkeit, mit der selbst ein Bischof dergleichen Erzählungen aufnahm?

Sonderbare Neigung.

Der berühmte Lord Montague, der Schwager des Grafen Bute, hatte in seiner Jugend eine unüberwindliche Neigung in den niedrigsten Ständen zu leben, und die niedrigsten Arbeiten zu verrichten. Als Knabe floh' er heimlich aus dem glänzenden Pallast seines Vaters, und begab sich zu einem Schornsteinfeger, bei dem er als Junge einen ganzen Monat diente. Da er entdeckt, und mit Gewalt zurück gebracht wurde, entfloh' er bald darauf wieder, ging als Schiffsjunge nach Lissabon, und vermiethete sich darauf als Knecht bei einem Mauleseltreiber, und durchreiste auf diese Weise fast ganz Spanien. Die gemeinsten Arbeiten

waren

waren ihm dabei nicht unangenehm, und er war mit seinem Schicksal zufrieden!

An einen Waldquell.

Murmle sanft, du kleine Quelle,
Sieh, wie froh ich bei dir bin!
Deine Blümchen will ich pflücken
Und — die Sorgen die mich drücken
Fließen alle mit dir hin!

Um dich schwebt auf leichten Schwingen
Ruh und milde Hofnung her —
Selbst der Schmerz der nie versieget,
Vest sich um die Seele schmieget,
Drücket hier das Herz nicht schwer!

Zwar umhallen dich die Klagen
Trauter Nachtigallen oft,
Doch der Zukunft süße Bilder
Lächeln unsrer Seele milder,
Wenn ein leiser Gram sie hoft!

Und vor allen rauscht ihr kleinen
Silberwellen, milde Ruh,
Hofnung die den Kummer lindert,
Die des Unmuths Bürde mindert,
Rauscht sie meiner Molli zu!

Grüßt sie weinend euch ihr Nymphen
Dieser Quelle! hebt ihr Leid —
O die Gute zu erfreuen
Lohnt euch süßer, wie des Mayen
Blumenvolle Seeligkeit!

An T.

Tadle mich nicht o Freund! daß meine Gesänge von Liebe
Wie die Thäler des Frühlings von frühen Veilchen nur duften!
Tadle mich nicht, o du, von dessen Lippen nur Wahrheit
Ströhmend fließt, sanfttönend wie ehmals die Leyer des Orpheus!
Mich erhört nur die Muse, wenn ich dem thegischen Greise
Aehnlich, Rosen ins Haar mir flecht' und mit Trauben mich kränze —
Oder, wenn — wie wohl selten — zärtlich melodische Klagen,
Sie herab zu mir locken, daß sie unsterblich mir lächelt!
Sanfter und milder, lachte sie einst Petrark ihrem Liebling
In Ausoniens Wäldern, wenn ihm in der einsamen Laube
Seine geliebte Laura in süßen Träumen umschwebte —
Schöner als Laura zwar, und heißer, innig geliebter
Schwebt dein holdes Bild o Molli, im schattigem Haine
Um mich her, und erscheint mir in einsamen glücklichen Stunden —
Aber zu furchtsam entsinken meine Schwingen dem Fluge
Jenes kühnen Gesangs, erdrückt vom frostigen Klima!
Doch voll inniger Liebe, und lächelnden Scherzen umschweben
Stille Lieder mich dann, nicht unwerth des liebenden Sängers,
Und in der einsamen Laube gefühlvolle, zärtliche Klagen!

G. —.

Einfall.

Jemand frug einst den Churfürsten Carl Ludwig von der Pfalz, warum er sich keinen Hofnarren halte? Der Churfürst antwortete: Wenn ich lachen will, so laß ich ein Paar Doctoren aufs Schloß kommen, und wacker mit einander disputiren!

Eine glaubwürdige Erzählung.

Ohnweit Breslau wohnte ein Schenkwirth, der ein gutes Pferd hatte. Dies Pferd trank so gern Brandtewein, als sein Herr, und da es einst Gelegenheit fand, nahm es einige Eimer voll auf einmal zu sich. Es wurde davon so berauscht, daß es betäubt, und wie todt niederfiel. Der Herr, welcher die Ursach nicht wußte, hielt es wirklich für todt, schickte zum Abdecker, der es augenblicklich hinausschleppte, ihm die Haut abzog, und seiner Wege ging. Die frische Luft wirkte indeß auf das Pferd — der Rausch war verflogen, es sprang auf, und lief zu seinem Herrn zurück; der nicht wenig beim Anblick desselben erschrack. Er entschloß sich indeß schnell, lief zu dem Abdecker, kaufte ihm die Haut seines Pferdes wieder ab, hing sie demselben um, und nähete sie so künstlich wieder zusammen, daß man die Nähte nicht gewahr wurde. Ueberzeugt, daß dieser Zustand nicht lange dauern konnte, führte er nun das Pferd nach Wartenberg, wo eben Pferdemarkt war, und verkaufte es für acht Thaler an einen Pohlen, der sich sehr über den guten Kauf freuete. Er hielt sich noch einige Stunden im Wirthshause auf, und — wunderte sich, daß sein neu gekauftes Pferd auf einmal krank wurde, und sich matt niederlegte. Er wollt' es zum Aufstehen zwingen — umsonst! Endlich ergrif er es beim Schweif um es in die Höhe zu helfen, allein — plötzlich trennten sich die Nähte, und er behielt — mit Schrecken — die ganze Haut in den Händen, während das Pferd todt dalag! —

Das

Das bessere Weib.

Pfeilschnell fasset das Weib, liest unsre Gedanken von ferne,
Fühlet so zart, und belebt immer den häuslichen Kreis,
Ihre freundliche Laune verkürzt uns die langsamen Stunden,
Und ihr herzlicher Trost mildert das Leid und den Tod.

K—pf.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

S c h w a l b e n n e s t.

S i l b e n r ä t h s e l.

(Zweisilbig.)

D i e e r s t e.

Allein dem Reich der Pflanzen eigen
bin ich des Frühlings schönste Pracht —

D i e z w e i t e.

Ich kann in Luft und Wasser leben
und laute Töne von mir geben —

D a s G a n z e.

Ich kann auf hohe Bäume steigen
und prophezeihen, wie man sagt,
und darum sperrt zu meiner Pein
der Mensch mich unbarmherzig ein!

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Schloß Hohnstein